

## Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

15. November 2020

### Predigt über Lk 16, 1-9a

Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. <sup>2</sup>Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. <sup>3</sup>Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. <sup>4</sup>Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. <sup>5</sup>Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? <sup>6</sup>Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. <sup>7</sup>Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. <sup>9a</sup>Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. (Lk 16, 1-9a)

Liebe Gemeinde!

Eigentlich müsste man diesen biblischen Text mehrfach lesen, um ihn überhaupt zu verstehen. Was genau ist in dieser Geschichte, die Jesus seinen Jüngern erzählt hat, passiert? Ein reicher Mann beschäftigt, neben vielen anderen Arbeitern, einen Mann, der dafür zuständig ist, sein beachtliches Vermögen zu verwalten. Er soll genau Buch darüber führen, was ausgegeben wird, wer sich etwas leiht und wann die Leihgabe zurückerstattet worden ist. Irgendwie ist dem reichen Mann zu Ohren gekommen, dass sein Verwalter seinen Besitz nicht achtet und darauf aufpasst, sondern ihn stattdessen verschleudert! Was genau passiert ist, erfahren wir als Leserinnen und Leser nicht. Aber der reiche Mann beschließt, dass sein Hab und Gut ohne den Verwalter besser daran wären. Während seiner letzten Tage im Amt überlegt der Verwalter, wie er seinen Einfluss dazu nutzen kann, nach dem Verlassen des Hofes nicht komplett auf sich alleine gestellt auf der Straße zu stehen. Er entscheidet sich dazu, diejenigen zu sich zu rufen, die seinem Vorgesetzten

etwas schuldig sind. Diese sind wohl keine einfachen Arbeiter, sondern – an ihren Schulden gemessen – selbst Unternehmer. Die 100 Fässer Öl, die der erste Mann dem Verwalter nennt, sind umgerechnet ca. 36.000 Liter Öl, die 100 Sack Weizen des zweiten Mannes entsprechen nach heutigen Vorgaben fast 30 Tonnen Weizen. Alle an diesem Handel Beteiligten hantieren also mit großen Zahlen und damit auch mit sehr viel Geld. Der Nachlass, den die beiden Schuldner von dem Verwalter erhalten, klingt beim ersten Hören ungerecht: Dem ersten Mann erlässt er die Hälfte der Ölfässer, dem zweiten nur etwa 20%. Durch die Umrechnung der Summen, den die beiden Männer dem Reichen schulden, kann man feststellen, dass ihnen jeweils etwa die gleiche Summe erlassen wird, nämlich 500 Silbergroschen. Durch diesen großzügigen – und illegalen – Erlass der Schulden verpflichtet sich der Verwalter die beiden Männer für spätere Gefallen. Frei nach dem Motto: Eine Hand wäscht die andere.

Unrealistisch ist diese Geschichte, die immerhin von Jesus selbst erzählt wird, auch in unserer heutigen Zeit nicht. Immer wieder lesen wir in der Zeitung von Korruption oder Unterschlagungen, davon, wie große Firmenchefs sich selbst mehr in die Tasche wirtschaften, als in der Buchhaltung angegeben wird. Oder Politiker, die sich in ihrem Amt bestechen lassen und gegen illegale Bezahlung Dinge tun, welche diese Menschen unbedingt durchsetzen wollen. Korruption oder Unterschlagung gab es in der Geschichte der Menschheit augenscheinlich schon immer – zu der Zeit Jesu genauso, wie auch heute. Was aber viele Menschen verwundert zurücklassen wird ist die Tatsache, dass eben jener Jesus, der sonst oft von Gerechtigkeit und Ehrlichkeit spricht, dass dieser Mann das Verhalten des Verwalters gut heißt und ihn seinen Jüngern gegenüber sogar als zu lobendes Beispiel hervorhebt! Der Verwalter versucht gar nicht erst, seinen Herrn davon zu überzeugen, dass die Anschuldigungen gegen ihn haltlos seien. Er akzeptiert die Kündigung ohne Wenn und Aber. Er denkt nur darüber nach, wie sein Leben nach der Kündigung aussehen wird. Durch die Entscheidung, Schuldscheine seines Herrn zu verändern, hofft er darauf, später von den Schuldnern Gefallen zurückfordern zu können. Und ausgerechnet dieses Verhalten wird von Jesus lobend hervorgehoben!

Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Im ersten Moment klingt es so, als würde Jesus seine Jünger dazu auffordern, sich ungerecht und unfair zu verhalten. Aber genau das tut Jesus hier nicht. Er ruft die Jünger nicht dazu auf,

Menschen, die sozial besser gestellt sind als sie selbst, zu betrügen und daraus ihren eigenen Vorteil zu ziehen. Vielmehr ruft er sie dazu auf, großzügig zu den Menschen in ihrer Umgebung zu sein und ihre eigene Stellung und ihr Vermögen dazu zu nutzen, sich Freunde zu machen. Diese Großzügigkeit kann und darf zu einem beiderseitigen Vorteil genutzt werden – muss es aber nicht. Für Jesus geht es nicht darum, möglichst vielen Menschen einen Gefallen zu tun, damit diese sich später verpflichtet fühlen, den Gefallen zu erwidern. Es geht ihm vielmehr darum, sein Vermögen so einzusetzen, dass die Menschen sich freuen – sowohl diejenigen, die anderen einen Gefallen tun, als auch diejenigen, denen dieser Gefallen zugute kommt.

Auch in der Literatur wurden Geschichten wie diese auf vielfältige Weise verarbeitet. So beispielsweise in der Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens. Dickens beschreibt in dieser Geschichte das Leben eines reichen Menschen, der niemandem jemals einen Gefallen tut. Dieser Mensch heißt Ebenezer Scrooge. Zur Weihnachtszeit kommen viele Menschen vorbei, die Spenden für die Bedürftigen der Stadt sammeln, aber sie werden von Scrooge harsch abgewiesen. Er selbst hält Weihnachten für absolute Zeitverschwendung und genehmigt seinem Angestellten nur widerwillig einen bezahlten freien Tag – und auch nur unter der Voraussetzung, dass dieser am darauf folgenden Tag früher zur Arbeit käme. In der Nacht von Heilig Abend erscheinen Scrooge drei Geister. Der erste von ihnen stellt sich als »Geist der vergangenen Weihnacht« vor. Er zeigt Ebenezer Scrooge Begebenheiten aus seiner eigenen Vergangenheit – unter anderem, dass er nicht immer geldgierig und geizig gewesen ist, sondern früher ein herzlicher und fröhlicher junger Mann gewesen ist. Erst als er begann geizig und geldgierig zu werden veränderte sich sein Wesen, bis sich schließlich sogar seine Verlobte von ihm lossagte. Der zweite Geist, der »Geist der gegenwärtigen Weihnacht«, zeigt Scrooge die aktuelle Situation seiner Mitmenschen: Wie beispielsweise sein Angestellter mit seiner Familie Weihnachten in großer Runde fröhlich feiert, obwohl die Familie nur sehr wenig Geld hat. Außerdem erfährt Scrooge, dass der jüngste Sohn dieser Familie schwer krank ist und wahrscheinlich sterben muss, da die Familie sich die teure Behandlung nicht leisten kann. Als letzter Besucher erscheint der »Geist der zukünftigen Weihnacht«. Er ermöglicht Ebenezer Scrooge einen Blick auf ein künftiges Weihnachtsfest: Die Familie seines Angestellten steht in dieser Vision am Grab ihres jüngsten Sohnes, während viele andere Menschen Scrooges Haus leer räumen: Auch Scrooge selbst ist gestorben, doch um ihn trauert niemand. Stattdessen versuchen alle, sich an seinem Hab und Gut zu

bereichern. Als Scrooge am Weihnachtsmorgen erwacht, hat ihn der Besuch der drei Geister verändert: Er spendet Geld für die Armen und gewährt seinem Angestellten eine ordentliche Gehaltserhöhung, wodurch dieser sich die Behandlung seines Sohnes leisten kann. Mit einem Satz: Ebenezer Scrooge entdeckt, wie schön es ist, anderen etwas Gutes zu tun.

Diese Entdeckung möchte Jesus seinen Jüngern auch vermitteln: Der größte und schönste Nutzen von materiellen Gütern wie Geld ist, anderen damit etwas Gutes zu tun, eben einen Gefallen. Einfach so, ganz ohne Hintergedanken. Natürlich wird es Menschen geben, die sich für einen Gefallen revanchieren möchten – aber erwartet werden soll es nicht. Auch in unserer heutigen Zeit ist es wichtig, sich das immer wieder ins Gedächtnis zu rufen: einen Gefallen tut man nicht, um etwas zurückzuverlangen. Wenn man jemandem einen Gefallen tut, dann dafür, dass er oder sie sich darüber freut – was uns auch eine große Freude bereiten kann. Amen.

Guter Gott, vor Dir ist alles offenbar: Was wir tun, was gelingt und was gut ist, was wir versäumen oder wo wir schuldig werden. Deine Gnade ist größer als unsere Maßstäbe. Wende Du Unrecht zu Recht. Ermögliche Umkehr. Und öffne unsere Herzen, wenn Herzenswärme gefragt ist. Hilf uns, sensibel zu bleiben für die Zwischentöne des Lebens und die tiefere Weisheit hinter den Dingen. Dies bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn und Heiland. Amen.

ALLES IST AN GOTTES SEGEN UND AN SEINER GNAD GELEGEN ÜBER ALLES GELD UND GUT.  
WER AUF GOTT SEIN HOFFNUNG SETZET, DER BEHÄLT GANZ UNVERLETZET EINEN FREIEN  
HELDENMUT.

DER MICH BISHER HAT ERNÄHRET UND MIR MANCHES GLÜCK BESCHERET, IST UND BLEIBET  
EWIG MEIN. DER MICH WUNDERBAR GEFÜHRET UND NOCH LEITET UND REGIERET, WIRD  
FORTHIN MEIN HELFER SEIN.

HOFFNUNG KANN DAS HERZ ERQUICKEN; WAS ICH WÜNSCHE, WIRD SICH SCHICKEN, WENN ES  
MEINEM GOTT GEFÄLLT. MEINE SEELE, LEIB UND LEBEN HAB ICH SEINER GNAD ERGEBEN UND  
IHM ALLES HEIMGESTELLT. (EG 352 1.2.4)

Pfr.in Daniela Dunkel

